

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

149 (6.7.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei.

<p>Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.87 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restanten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Rebation und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restanten: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau 1909. (29. August bis 2. September 1909.)

In das Festblatt der Generalversammlung, das während der Versammlungstage vom 29. August bis 2. September d. J. 10mal in einer Auflage von zirka 10 bis 15 000 Stück, mehrere Bogen stark erscheint, und welches alle wichtigen Vorgänge, Reden, Beschlüsse, Verhandlungs-Programme, Mitteilungen über die zahlreichen Einzelversammlungen usw. sowie ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher Mitglieder und Teilnehmer der Generalversammlung enthält, werden Anzeigen aufgenommen.

Interessenten wollen sich dieherhalb mit der Expedition der „Schlesischen Volkszeitung“, Breslau, in Verbindung setzen. Der Anzeigenpreis ist billiger als 20 Pfennig die einspaltige (48 mm breite) Zeile für die Dauer der Versammlung. Höhe der Anzeigenzeitung 137 Zeilen bei 6 Spalten.

Abonnement des Festblattes. Das Festblatt ist in der Preisliste (Nachtrag 9, Seite 9) eingetragen und nimmt jede Postanstalt und jeder Briefträger Bestellungen entgegen. Abonnementspreis 1 Mark.

Alle von anderer Seite etwa auftauchende Druckfehler werden seitens des Lokalkomitees sowohl von Vertriebs- als von der Redaktion der „Schlesischen Volkszeitung“ erbeten.

Anzeigen für den Anhang zum stenographischen Bericht über die Verhandlungen der Generalversammlung werden ebenfalls an die Expedition der „Schlesischen Volkszeitung“ erbeten.

Breslau, im Juli 1909.

Das Lokalkomitee zur Vorbereitung der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Geheimer Justizrat Dr. Porzsch, 1. Vorsitzender.

lofer Führung bestanden werden konnte. Die Blockmehrheit war von vornherein zu schwach, um Abbröckelungen von einiger Erheblichkeit überhaupt ertragen zu können. Sie zählte auch einige Männer in ihren Reihen, die selbst in den stilleren Momenten der konservativ-liberalen Paarung ihr innerlich fern, wenn nicht gar gegenüber gegenüber standen. Es hätte daher des strengsten Zusammenhaltens der Blockmehrheit bedurft, um zu einem positiven Abschluß betreffs der Reichsfinanzreform zu kommen. Dazu gehörten allezeit ernster und zugleich kräftiger Wille und eine strenge Parteidisziplin. Auf keinem der beiden Flügel des Blocks fanden sich aber die drei Momente vereint. Die Liberalen haben wohl den ernststen und ehrlichen Willen, die Reichsfinanzreform mit dem Block zustande zu bringen gehabt. Aber ihre Kraft reichte nicht aus, die aus ihren Programmen und Parteirückführungen erwachsenden Widerstände zu überwinden, und von der Parteidisziplin, die alle Kräfte zu gemeinsamer Aktion im einheitlichen Ziele sammelt, war erst die Rede, als die Schicht verloren war. Von den mittleren Gliedern hat es der Reichsfinanzreform ein ehrliches Willen und an Kraft nicht gefehlt, die Disziplin ließ aber zu wünschen übrig. Dagegen war die wirtschaftliche Vereinigung von vornherein ein sehr unsicherer Faktor. Sie ist von einer Konföderation, verbindet dieses eigenartige Gebilde innerlich nur ein gewisser allgemeiner nationaler Zug mit antinationalistischem Einschlag, sonst ist ihren Mitgliedern gemeinsam vor allem die alles überwiegende Rücksicht auf die Sonderinteressen des eigenen Wahlkreises.

Alle diese Erwägungen haben schon sehr früh gerade bei denjenigen meiner Parteigenossen, welche den Blockstandpunkt am entschiedensten vertreten, die Bestürzung wachgerufen, daß auch bei gutem Willen der Konservativen die Reichsfinanzreform ohne Mitwirkung des Zentrums nicht zustande kommen werde. Aber die Konservativen hatten wenigstens von Anfang März an gar nicht mehr den ersten Willen, die Reichsfinanzreform mit den Liberalen allein zustande zu bringen. Vorher hat ihn wohl sicher ein Teil gehabt, ein anderer aber nur erwartet, bis die Liberalen ihm die günstigste Gelegenheit boten, Anlauf zu nehmen. Wie sehr dabei die Sorge betriebs des preussischen Wahlrechts das treibende Moment war, habe ich früher eingehend dargestellt. Man kann den Liberalen aller Richtungen den Vorwurf nicht erheben, die Triebkraft, welche der Wahlrechtsfrage an sich bewohnte, noch beträchtlich gesteigert zu haben. Statt ruhig abzuwarten, bis mit dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform mit ihrer Hilfe ihnen die Freiheit ganz von selbst in den Schoß fiel, drängten sie unaufrichtig im Parlament wie in der Presse und machten so den bei den Konservativen ohnehin so empfindlichen Punkt nur noch empfindlicher. Dabei wurde selbst im Parlament, vor allem aber in

der Presse als Ziel der Wahlrechtsbestrebungen die Niederwerfung der „Junterherrschaft“, und wie die großen Worte alle heißen, ausposaunt. Daß man mit dem Feldgeschrei: „Nieder mit den Konservativen!“ deren Herzen für die konservativ-liberale Paarung nicht gewinnen konnte, kann man sich an den fünf Fingern abzählen. Ebenso wie diese Vorzüge auf die auf die Macht und den Einfluß der Partei mit eiferfüchtiger Leidenschaft bedachten Führer wirken mußten. So trugen an der Zerlegung des Blocks von innen heraus auch die Liberalen ein gutes Teil der Schuld. Man wird ihnen allerdings mildernde Umstände zuerkennen müssen. Presse und Wählerchaft bedrängten sie schwer; der Wunsch, vor der großen Krisisprobe der Finanzreform greifbare Früchte der Blockpolitik aufzuweisen zu können, ist menschlich erklärlich. Aber ein schwerer taktischer Fehler war es doch und überdies ein bedenkliches Zeichen von Schwäche, wo es der vollsten Kraft zum Erfolg bedurfte. Wo es sich um eine Entscheidung handelt, welche für Jahre für unsere Gesamtspolitik die Richtung bestimmt, müssen die Kräfte auf Wähler, Wahlkreise und Presse zurücktreten. Aber die Verluste scheut, wird auch im politischen Kampfe nicht liegen.

In der Entscheidung, alles an alles zu setzen, waren die Konservativen den Liberalen weit überlegen. Auch in der Führung. Während die Liberalen jede der wiederholt sich darbietenden Gelegenheiten, das Heft in die Hand zu bekommen, verjagten, hat die konservativ-liberale Koalition sofort zugegriffen, als das Verhalten der Liberalen, oder wenigstens eines Teils von ihnen gegenüber einigen Steuerorschlägen, namentlich der Tabak- und Branntweinsteuer, der Behauptung, mit den Liberalen allein sei die Reichsfinanzreform zustande zu bringen, wenigstens einen Schein der Berechtigung verlieh. Auch der Regierung, namentlich dem Reichskanzler selbst, fällt zu einem beträchtlichen Teile das Verlangen des Blocks bei der Reichsfinanzreform zur Last.

Im vorigen Herbst war der zum Gelingen erforderliche nationale Schwung vorhanden. Damals mußte das Gelingen gesichert werden, so lange es waren war. Statt dessen hat man die Flügel hinfällig lassen, bis Parteigeiz und Sonderinteressen nach schlechter deutscher Art das hochgeachtete Nationalgefühl wieder einmal überwucherten. Auch hätte der Reichskanzler sich erinnern müssen, daß Friedrich der Große in der bewunderten Ansprache an seine Generale vor der Leutener Schlacht nicht bloß an die Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe und die Soldatenere appellierte, sondern auch jedem, der den höchsten Anforderungen an seine Kriegstüchtigkeit nicht voll genüge, die schwerste Strafe in sichere Aussicht stellte. Wären die Konservativen von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß ihrem Verlangen in Sachen der Reichsfinanzreform unweigerlich in Preußen eine Wahlrechtsvorlage mit geheimer Wahl und anderen den

Konservativen ungünstigen Bestimmungen auf dem Fuße folgen werde, und hätten umgekehrt die Liberalen von vornherein damit rechnen müssen, daß bei ihrem Verlangen der Reichskanzler zurücktreten werde, um für eine konservativ-liberale Regierungspolitik die Bahn frei zu machen, so wären die Dinge vielleicht anders und besser gelaufen. Wahrscheinlich haben die Novembererinnerungen hier eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Wie jetzt die Reichsfinanzreform so gut wie irgend möglich ohne Block unter Dach gebracht werden muß, so hat auch die konservativ-liberale Paarung für jetzt ihre Rolle für die Gesamtspolitik ausgepielt. Was jetzt Trumpf werden wird, hängt aber sicher von dem Ausgange der Finanzreformkampagne ab. Diese Auslassungen des eifrigen Blockverteidigers sind sehr lehrreich.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli 1909.

Die große liberale Partei will immer wieder nicht kommen; aber man ist daran — immer wieder! — sie zusammenzubringen. Von dem Stand der Dinge gibt folgende Mitteilung der „Post“ Kenntnis: Die freimüthigen Versammlungen haben sich gestern mit der Frage ihrer Vereinigung, ihrer Verschmelzung beschäftigt. Wenn diese Verschmelzung eintreten soll, muß sie nicht nur die freimüthige Volkspartei und die freimüthige Vereinigung, sondern auch die süddeutsche Volkspartei umfassen. Ob die Voraussetzung für die Fusion bereits vorhanden, inwieweit Bedingungen für die Verschmelzung mit begründeter Aussicht, daß sie dauerhafter wird als die vom 5. März 1884, zu schaffen sind, werden Vertreter der einzelnen Gruppen in nächster Zeit gewissenhaft in gemeinsamer Arbeit prüfen. Zu diesen Beratungen sind bestimmt die Abg. Dr. Wiener, Dr. Müller-Meinigen, Bauer und Schrader.

4. Das Ende der Blockära

konstatiert der eifrige Blockmann, Octavio v. Hedlich, im „Tag“ (Nr. 153 vom 3. Juli). Er untersucht, warum es so kam und meint dann: „Warum hat der Block bei der Reichsfinanzreform versagt, obwohl von dem Erfolg der dauernde Sieg der Blockpolitik abhing? Will man sie richtig beantworten, so wird man sich sagen müssen, daß die Reichsfinanzreform den Block einer Belastungsprobe so schwerer Art aussetzte, wie sie nur mit Hilfe eines mächtigen nationalen Schwunges und bei fehler-

reicher hin und her und die Affäre werden meistens durch grausame Scherze ausgefüllt — wie ich a d e, daß der „harmlose Kleinstädter“ tot ist, der sich darüber lustig hätte machen können! — Die Darstellung war durchgehend eine vorzügliche, unser Herr Göder spielte den „Fritz Marlow“, den Hauptthenden des Stückes, mit vornehm künstlerischer Routine, seine Mäncierung und künstlerisches Maß milderten die satirischen Hiebe und Gewalttreden, die ihm der Dichter zumutet, und ihm, seiner trefflichen Auffassung und Durchführung ist es zu danken, daß dieser Erfolg diesmal noch — wirklich! — Erfolg hatte, wenn lehter auch nicht so lebhaft einestete wie der „Erfolg“ auf der Bühne am Schlusse des dritten Aktes. Mit reizender Frische, Rapidität und Anmut spielte Fräulein Minnie Müller die „Eva“ und ihre verballhornende Zitate — Mutter fand in Frau Rix eine köstliche Vertretung. Mit besonderer Genugthuung haben wir hervor, daß die gewandten Darstellungen der Damen Frauendorfer, Delcamp und der Herren Dapper, Baumstark, Kempf, Meves, Gallego z. dem Stücke zu einem annehmbareren Erfolge verhelfen, der ihm einige Wiederholungen sichern wird. Der Regie gebührt Anerkennung für die treffliche mise en Scene des Ganzen.

von Steden.

Groß. Volkstheater. Nach mehrjähriger Pause bekamen wir jetzt noch kurz vor Lorenzschlup Freitag unverwundliches Lustspiel „Die Journalisten“. Das geistreiche, mit feiner Beobachtung und großer Menschenkenntnis geschriebene Stück, das heute noch so zeitgemäß ist wie, ist mit einem oft übermüthigen Humor gleichsam getränkt und wirkt mit seiner lustigen Satire auf die Macht der Presse und ihren Einfluß bei den Wahlen unwiderstehlich auf die Zuschauer. Der Verfasser hat mit komischen Szenen wahrlich nicht geizigt, eine folgt der anderen, und die Vorkommnisse in der Redaktionsstube der „Union“ und beim Wahlkomitee sind so überzeugend und der Wirklichkeit mit so froher Schaffenslust entnommen, daß man meinen könnte, all das sei erst gestern passiert. Sogleich wird das Stück seinen Ehrenplatz auf dem Spielplan behalten. Die Besetzung der Rollen war im allgemeinen eine vortreffliche. Herr Herz war ein wichtiger, lebenswüthiger und übermüthiger „Konrad Holz“, der aber, trotz der sehr Politik, das Herz auf dem rechten

Glede hatte, und von dem man es begreiflich finden mußte, daß ihm nicht nur die Kollegen der Redaktionsstube, sondern alle, mit welchen er näher bekannt wurde, gut gefam wurden. Er hatte die Rolle mit feinen Nuancen ausgearbeitet und sie bot das richtige Bild des hochbegabten Journalisten, wie ihn sich der Autor für sein Stück gedacht. Eine nicht minder tüchtige, die gute alte Schule des Künstlers beratende Leistung bot Herr Mark als „Oberli“. Das Ehepaar, die noble Gemüthung dieses Charaktertraher trat überzeugend hervor. Seltung und Spiel waren vornehm und die Rolle kam in lebendigem Fluße zur Geltung. Vorzügliche Eritoden boten die Herren Wajermann (Schmod), Dapper (Giepenbrink), Gallego (Korb) und Krones (Wellmann) und gerne nennen wir noch die Damen Müller (Sda), Rix (Frau Giepenbrink) und Herrn Benedix (Kleinmichel). Auch die Herren Nesselräger und Konforten boten Gutes. Zuletzt, wenn auch nicht als letzte, erwähnen wir die „Adelheid“ des Fräulein Delcamp. Daß diese Rolle (Frä. Delcamp spielte sie anstelle des immer noch kranken Frä. Rodechtel) ihr nicht paßt, daß diese geistreiche und fluge Dame, das weibliche Pendant zu „Konrad Holz“, nicht ihre Aufgabe sein kann, wird sie wohl selbst gefühlt haben. Sie spielte aber mit Sicherheit und Liebesswürdigkeit, und das wollen wir recht gerne anerkennen.

von Steden.

Im Stadtgartenstheater kamen am Sonntag „Die lustige Witwe“ und am Sonntag „Fühlungslust“ zur Aufführung. In erfgenannter Operette zeichneten sich Frä. Schwarz und Frä. Hohen durch echten Schwung in Darstellung und Gesang aus. Sonntag waren es die Damen Schwarz, Kainer, Reiningger, Eljinger und Richter sowie die Herren Koch, Resni, Weder und Grohmann, welche durch humorvolle Darstellungen und stimmfrischen belebten Gesang das lustige Publikum trefflich unterhielten. Wir werden nach Schluß des Volkstheaters reichlich Gelegenheit haben, die Künstler des Stadtgartenstheaters noch einzeln zu gedenken. Für heute nur noch soviel, daß Herr Hagin, der sündige und nachlässige Direktor, auch diesmal bei der Wahl seines Personals den erprobten Kenner bewährte. Beide Vorstellungen waren gut besucht.

b. Stel.

Kirchliche Nachrichten.

Willingen, 4. Juli. Auf ein herrliches Fest können die Bewohner von Willingen zurückblicken. Am Feste Peter und Paul fand der feierliche Einzug in das neuerrichtete altwürdige Münster statt. Der hochw. Herr Weihbischof Dr. Anecht, der die Konsekration des Münsters vornahm, kam schon am Tage zuvor an, wo er seitens des Gemeinde- und Stiftungsrats aufs herzlichste begrüßt und in feierlicher Prozession zur Kirche geleitet wurde. Am Festtag selbst wurde mit dem Allerheiligsten von der Benediktinerkirche aus durch die herrlich geschmückten Straßen der Einzug in das neuerrichtete Gotteshaus gehalten. Kopf an Kopf war die gläubige Menge in dem Gotteshaus versammelt und lauschte der zur heiligen Begeisterung hinreichenden tiefdurchdrungenen Festpredigt des hochw. Herrn Weihbischofs. Die Auslegung der Worte „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ war der Kernpunkt der Predigt. Das lehrreiche Gottesamt wurde von einem Willinger Bürgersohn, dem hochw. Herrn Kurat Gallier in Hebelberg, geleitet. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß bei diesem ersten feierlichen Gottesdienste das von dem dritten Orden hier gestiftete kostbare Messbuch und die in der Schule einer hiesigen Lehrerin gefertigten mit aparten Spitzen und Stickereien versehenen Altartücher benützt wurden. Den Boden des Chores bedeckte ein langer, von einer hiesigen Familie gespendeter Teppich.

An dem Festessen, das um 1 Uhr im geschmückten Saale zum „Engel“ stattfand, zeigte 100 Gedecke. Herr Landtagsabgeordneter Gölcher begrüßte den hochw. Weihbischof namens des Stiftungsrats und gab seiner Freude Ausdruck über den Einzug in das Münster, das den Willingern ans Herz gewachsen sei. Herr Weihbischof Dr. Anecht dankte für die freundliche Begrüßung, er hoffe und wünsche, daß von den sieben neuen durch ihn geweihten Altäre ein Strom von Segen und Glück sich über die Stadt ergießen möge. Der hohe Redner schloß mit einem Hoch auf die Stadt Willingen.

Herr Bürgermeister Dr. Braunagel dankte für die liebenswürdigen Wünsche des hochw. Herrn Weihbischofs. Ein denkwürdiger Moment sei es gewesen, als die Glocken verkündeten, daß das Münster seiner Bestimmung wieder übergeben sei. Allen denen Dank und Anerkennung, welche haben zu diesem wohl gelungenen Werke beigetragen. Stadtpfarrer Scherer, der wegen Krankheit verhindert war, an der Feier teilzunehmen, sandte aus dem Nordensbad ein Schreiben, in welchem er herzlichste Glück- und Segenswünsche aussprach. Nicht vergessen darf werden, daß auch der Senior der katholischen Geistlichkeit in Baden, Herr Geistl. Rat Kuttuff von Kirch, mit seinen 90 Jahren in vollstündiger körperlicher und geistiger Frische ebenfalls an dem Feste teilnahm.

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 6. Juli 1909

Groß. Volkstheater. (Verpätet.) Vorige Woche wurde zur Feier des heutigigen Geburtstages des Dichters und Schriftstellers Paul Lindau eines seiner Erstlingswerke, das vor 21 Jahren zum letzten Male hier aufgeführte Lustspiel „Ein Erfolg“, neu einstudiert gegeben. Lindau, durch seine Theaterbriefe, durch seine Briefe eines harmlosen Kleinstädtlers, durch andre zahlreiche Arbeiten wohl bekannt, ist auch hier an unserer Hofbühne kein Fremdling mehr und seine Stücke, wie z. B. „Matia und Magdalena“, „Soban-nistrieb“, „Gräfin Lea“, „Jungbrunnen“, „Galleotto“, „Ein Erfolg“ z. z., nahmen früher längere Zeit Plätze auf dem heiligen Spielplan ein. Heute sind die meisten seiner früheren Stücke „passe“ und besonders auch das obige, dessen Inhalt sich um den Journalisten „Fritz Marlow“ dreht, dessen Theaterstück „Ein Erfolg“ seine Uraufführung erlebt, nahe daran ist, durch Intrigue und Kabelle durchzufallen, dann aber noch Erfolg hat und zwar einen doppelten denn es siegt nicht nur der Schriftsteller und Autor, sondern er gewinnt auch eine reizende Braut, die er zuvor gegen sich eingenommen hatte. Lindau fñht hier merkwürdige Charaktere vor, und man ist in deren Gesellschaft, in ihrer Zeit, gerade so unbekannt wie im Monde. Seine große Kunst ist das Verhewigen, bald läßt er uns das Gefährliche, bald das Dummste erraten, die mit Abicht hervorgehobene Schilderung der modernen Zustände, eine blätere Nüchternheit, die vor der Wahrheit zurückweicht, all das wirkt in dem Stücke befremdlich. Unerwarteter Lob verdienen die Szenen zwischen dem Dichter „Marlow“ und der „Eva“, in den übrigen aber ist etwas Unbestimmtes, sowohl in den plumpen Nebenfiguren, wie in der Handlung selbst. Die Sprache des Stückes läßt den geistreichen Satiriker und übermüthigen Epötter leicht erkennen, der hier die Recensenten tüchtig geißelt und mit seinen Kollegen scharf ins Zeug geht, sie versucht sich oft mit stärkerem Schwung und Ton. Lindau ist allerdings dabei aber mehr Fñnder als Erschñnder, und doch man muß oft über diese Ausfälle herzlich lachen. Im großen Ganzen taftet er, da ihm die Konsequenz einer wärmeren lebensschäftlichen Szene meistens fehlt, un-

der Presse als Ziel der Wahlrechtsbestrebungen die Niederwerfung der „Junterherrschaft“, und wie die großen Worte alle heißen, ausposaunt. Daß man mit dem Feldgeschrei: „Nieder mit den Konservativen!“ deren Herzen für die konservativ-liberale Paarung nicht gewinnen konnte, kann man sich an den fünf Fingern abzählen. Ebenso wie diese Vorzüge auf die auf die Macht und den Einfluß der Partei mit eiferfüchtiger Leidenschaft bedachten Führer wirken mußten. So trugen an der Zerlegung des Blocks von innen heraus auch die Liberalen ein gutes Teil der Schuld. Man wird ihnen allerdings mildernde Umstände zuerkennen müssen. Presse und Wählerchaft bedrängten sie schwer; der Wunsch, vor der großen Krisisprobe der Finanzreform greifbare Früchte der Blockpolitik aufzuweisen zu können, ist menschlich erklärlich. Aber ein schwerer taktischer Fehler war es doch und überdies ein bedenkliches Zeichen von Schwäche, wo es der vollsten Kraft zum Erfolg bedurfte. Wo es sich um eine Entscheidung handelt, welche für Jahre für unsere Gesamtpolitik die Richtung bestimmt, müssen die Kräfte auf Wähler, Wahlkreise und Presse zurücktreten. Aber die Verluste scheut, wird auch im politischen Kampfe nicht liegen.

In der Entscheidung, alles an alles zu setzen, waren die Konservativen den Liberalen weit überlegen. Auch in der Führung. Während die Liberalen jede der wiederholt sich darbietenden Gelegenheiten, das Heft in die Hand zu bekommen, verjagten, hat die konservativ-liberale Koalition sofort zugegriffen, als das Verhalten der Liberalen, oder wenigstens eines Teils von ihnen gegenüber einigen Steuerorschlägen, namentlich der Tabak- und Branntweinsteuer, der Behauptung, mit den Liberalen allein sei die Reichsfinanzreform zustande zu bringen, wenigstens einen Schein der Berechtigung verlieh. Auch der Regierung, namentlich dem Reichskanzler selbst, fällt zu einem beträchtlichen Teile das Verlangen des Blocks bei der Reichsfinanzreform zur Last.

Im vorigen Herbst war der zum Gelingen erforderliche nationale Schwung vorhanden. Damals mußte das Gelingen gesichert werden, so lange es waren war. Statt dessen hat man die Flügel hinfällig lassen, bis Parteigeiz und Sonderinteressen nach schlechter deutscher Art das hochgeachtete Nationalgefühl wieder einmal überwucherten. Auch hätte der Reichskanzler sich erinnern müssen, daß Friedrich der Große in der bewunderten Ansprache an seine Generale vor der Leutener Schlacht nicht bloß an die Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe und die Soldatenere appellierte, sondern auch jedem, der den höchsten Anforderungen an seine Kriegstüchtigkeit nicht voll genüge, die schwerste Strafe in sichere Aussicht stellte. Wären die Konservativen von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß ihrem Verlangen in Sachen der Reichsfinanzreform unweigerlich in Preußen eine Wahlrechtsvorlage mit geheimer Wahl und anderen den

Kirchliche Nachrichten.

Willingen, 4. Juli. Auf ein herrliches Fest können die Bewohner von Willingen zurückblicken. Am Feste Peter und Paul fand der feierliche Einzug in das neuerrichtete altwürdige Münster statt. Der hochw. Herr Weihbischof Dr. Anecht, der die Konsekration des Münsters vornahm, kam schon am Tage zuvor an, wo er seitens des Gemeinde- und Stiftungsrats aufs herzlichste begrüßt und in feierlicher Prozession zur Kirche geleitet wurde. Am Festtag selbst wurde mit dem Allerheiligsten von der Benediktinerkirche aus durch die herrlich geschmückten Straßen der Einzug in das neuerrichtete Gotteshaus gehalten. Kopf an Kopf war die gläubige Menge in dem Gotteshaus versammelt und lauschte der zur heiligen Begeisterung hinreichenden tiefdurchdrungenen Festpredigt des hochw. Herrn Weihbischofs. Die Auslegung der Worte „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ war der Kernpunkt der Predigt. Das lehrreiche Gottesamt wurde von einem Willinger Bürgersohn, dem hochw. Herrn Kurat Gallier in Hebelberg, geleitet. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß bei diesem ersten feierlichen Gottesdienste das von dem dritten Orden hier gestiftete kostbare Messbuch und die in der Schule einer hiesigen Lehrerin gefertigten mit aparten Spitzen und Stickereien versehenen Altartücher benützt wurden. Den Boden des Chores bedeckte ein langer, von einer hiesigen Familie gespendeter Teppich.

An dem Festessen, das um 1 Uhr im geschmückten Saale zum „Engel“ stattfand, zeigte 100 Gedecke. Herr Landtagsabgeordneter Gölcher begrüßte den hochw. Weihbischof namens des Stiftungsrats und gab seiner Freude Ausdruck über den Einzug in das Münster, das den Willingern ans Herz gewachsen sei. Herr Weihbischof Dr. Anecht dankte für die freundliche Begrüßung, er hoffe und wünsche, daß von den sieben neuen durch ihn geweihten Altäre ein Strom von Segen und Glück sich über die Stadt ergießen möge. Der hohe Redner schloß mit einem Hoch auf die Stadt Willingen.

Herr Bürgermeister Dr. Braunagel dankte für die liebenswürdigen Wünsche des hochw. Herrn Weihbischofs. Ein denkwürdiger Moment sei es gewesen, als die Glocken verkündeten, daß das Münster seiner Bestimmung wieder übergeben sei. Allen denen Dank und Anerkennung, welche haben zu diesem wohl gelungenen Werke beigetragen. Stadtpfarrer Scherer, der wegen Krankheit verhindert war, an der Feier teilzunehmen, sandte aus dem Nordensbad ein Schreiben, in welchem er herzlichste Glück- und Segenswünsche aussprach. Nicht vergessen darf werden, daß auch der Senior der katholischen Geistlichkeit in Baden, Herr Geistl. Rat Kuttuff von Kirch, mit seinen 90 Jahren in vollstündiger körperlicher und geistiger Frische ebenfalls an dem Feste teilnahm.

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 6. Juli 1909

Groß. Volkstheater. (Verpätet.) Vorige Woche wurde zur Feier des heutigigen Geburtstages des Dichters und Schriftstellers Paul Lindau eines seiner Erstlingswerke, das vor 21 Jahren zum letzten Male hier aufgeführte Lustspiel „Ein Erfolg“, neu einstudiert gegeben. Lindau, durch seine Theaterbriefe, durch seine Briefe eines harmlosen Kleinstädtlers, durch andre zahlreiche Arbeiten wohl bekannt, ist auch hier an unserer Hofbühne kein Fremdling mehr und seine Stücke, wie z. B. „Matia und Magdalena“, „Soban-nistrieb“, „Gräfin Lea“, „Jungbrunnen“, „Galleotto“, „Ein Erfolg“ z. z., nahmen früher längere Zeit Plätze auf dem heiligen Spielplan ein. Heute sind die meisten seiner früheren Stücke „passe“ und besonders auch das obige, dessen Inhalt sich um den Journalisten „Fritz Marlow“ dreht, dessen Theaterstück „Ein Erfolg“ seine Uraufführung erlebt, nahe daran ist, durch Intrigue und Kabelle durchzufallen, dann aber noch Erfolg hat und zwar einen doppelten denn es siegt nicht nur der Schriftsteller und Autor, sondern er gewinnt auch eine reizende Braut, die er zuvor gegen sich eingenommen hatte. Lindau fñht hier merkwürdige Charaktere vor, und man ist in deren Gesellschaft, in ihrer Zeit, gerade so unbekannt wie im Monde. Seine große Kunst ist das Verhewigen, bald läßt er uns das Gefährliche, bald das Dummste erraten, die mit Abicht hervorgehobene Schilderung der modernen Zustände, eine blätere Nüchternheit, die vor der Wahrheit zurückweicht, all das wirkt in dem Stücke befremdlich. Unerwarteter Lob verdienen die Szenen zwischen dem Dichter „Marlow“ und der „Eva“, in den übrigen aber ist etwas Unbestimmtes, sowohl in den plumpen Nebenfiguren, wie in der Handlung selbst. Die Sprache des Stückes läßt den geistreichen Satiriker und übermüthigen Epötter leicht erkennen, der hier die Recensenten tüchtig geißelt und mit seinen Kollegen scharf ins Zeug geht, sie versucht sich oft mit stärkerem Schwung und Ton. Lindau ist allerdings dabei aber mehr Fñnder als Erschñnder, und doch man muß oft über diese Ausfälle herzlich lachen. Im großen Ganzen taftet er, da ihm die Konsequenz einer wärmeren lebensschäftlichen Szene meistens fehlt, un-

Ministerzusammenkunft. Die Finanzminister und zum Teil auch die leitenden Minister der Bundesstaaten treten heute in Berlin zusammen zur Beratung der sogenannten Vorkriegsrechnung. Angeblich denkt die Regierung auch an eine Besteuerung der Lebensversicherungspolice. Doch ist dies einseitig nur ein Gerücht.

Werkwörter bleibt. wie die offiziellen und halb-offiziösen Blätter fortwährend kritisch, nörgele, zum Teil auch ganz boshaft verleumdend neben der Mehrheit, die zur Zeit die Steuern bewilligt, herlaufen und so das Amt der Kläffer bejagen. Man wird annehmen müssen, daß dies nur so lange fortgeht, bis eben wieder jene feste Ordnung eingetreten ist, die nicht aufrecht erhalten werden kann, wenn alles weiß, daß der Kanzler nur noch auf den Möbelschrank wartet. Aber was sich die Offiziösen inzwischen schon geleistet haben, grenzt an Unglaubliches. Auch die „Kreuzzeitung“ schreibt:

„Wir hatten es für vollkommen ausgeschlossen, daß die verbündeten Regierungen oder eines ihrer Organe gegen die nationale Mehrheit, die täglich ihren festen Entschluß, das nationale Werk der Reform zustande zu bringen, wieksam betätigt, Angriffe gerichtet sehen will, die den Tatsachen so klar widersprechen, wie es in der Form der „Warnungen“ des amtlichen Blattes und in der Hervorhebung angeblich vorliegender Verhältnisse geschehen ist. Es wäre aber sehr erwünscht, wenn die „offiziösen“ Schriftsteller solche Entgegnungen verweigern wollten.“

Auf der Steuerfrage. An der Börse trat heute das Gerücht auf, daß an die Stelle der Kotierungsteuer eine Einkommensteuer treten soll. Man wollte wissen, daß von 10 zu 10 Jahren bei Ausübung der neuen Skonpons respektive Dividendenbogen die neue Steuer erhoben werden soll.

Die Beratungen zur Weinsteuern am gestrigen Tag brachten im Reichstag eine Ablehnung der allgemeinen Weinsteuern, dagegen eine Erhöhung des Zolls auf Schaumweine um 30 Mk. und eine Staffelung der bisherigen Steuer auf Schaumweine. Bisher betrug der Zoll auf Schaumwein (Doppelzentner) 120 Mk., die Steuer pro Flasche 10 Pfennig und 50 Pfennig. Die Sozialdemokraten, welche in der Kommission für die Schaumweinsteuer gestimmt hatten, stimmten nun im Plenum wieder dagegen wie auch im Jahre 1902, wo sie ihre Ablehnung damit begründeten, daß Champagner ein Volksgetränk sei.

Rusland.

Oesterreich-Ungarn.

X Zur Vertagung der ungarischen Krise wird aus Budapest vom 5. d. M. berichtet: Der Ministertrat nahm heute zu dem Wunsche des Königs Stellung, daß das Kabinett, welches demissioniert hat, bis zum Herbst die Geschäfte weiterführe. Der Ministertrat erklärte, es würde den parlamentarischen Grundsätzen widersprechen, wenn das Kabinett, das demissioniert hat, noch längere Zeit an der Spitze der Regierung verbliebe. Es sei im Interesse der parlamentarischen Verantwortlichkeit wünschenswert, daß das Kabinett mit Uebergangscharakter neuerdings ernannt werde. Da das Kabinett jedoch nicht imstande sei, die parlamentarischen Verhandlungen behufs Lösung der Krise zu leiten, werde es bei Beginn der Herbsttagung zurücktreten. Dieser Beschluß wurde von den drei koalitierten Parteien angenommen. Falls der König ihn genehmigt, wird demnächst die Wiederernennung des Kabinetts in Betracht kommen, diesmal mit interimistischem Charakter, erfolgen. Man begreift wahrhaftig nicht, warum die Krone so nachsichtig und langmütig ist. Es wäre sicher eine Wohltat für das Land, wenn sie einmal mit eisernem Besen Ungarn vom Konstitutionalismus säuberte würde!

Frankreich.

Das Ende des Streiks der Seelente. Aus Marseille wird vom 5. Juli gemeldet: Die eingeschriebenen Seelente versammelten sich heute vormittag in Nivelle. Der Sekretär des Syndikats der eingeschriebenen gab den Grund des Streiks bekannt und teilte mit, daß alle früheren Mandatarien wieder eingekerkert werden sollen. Die eingeschriebenen kehrten hierauf an Bord zurück; der Ausstand ist beendet.

Türkei.

Ein Massenaustritt der Armenier aus dem gesamten Gebiet von Mlitten und anderen Teilen Kleinasiens hat nach Telegrammen, die bei der Postreise eingegangen sind, begonnen. Die Regierung erwägt schonungslos Gegenmaßnahmen.

Zur Aretafage. Nach einer Meldung des „Lain“ hat die Postreise bereits die Antwort Englands auf die letzte Zirkularnote in der Aretafage erhalten. England erklärt darin, der früher gefasste Beschluß, die fremden Truppen zurückzuführen, könne unmöglich abgeändert werden. Die Truppen werden auf den Kriegsschiffen in der Südbah verbleiben, um die türkische Fahne als Zeichen der Souveränität zu schützen. Es sei kein Unterschied, ob die fremden Truppen auf dem Lande oder auf den Schiffen seien. Die türkische Souveränität werde nicht beeinträchtigt werden. Es wird in der Antwort ferner die grundsätzliche Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die der Insel zu gewährenden Autonomie ausgesprochen. Diese Verhandlungen sollen aber erst beginnen, wenn die öffentliche Meinung sich beruhigt hat. Inzwischen steht die Türkei die Mütungen energisch fort.

„Nach einer der „Kol. Post.“ aus Saloniki zugehenden Meldung werden die Konstantinopeler und die militärischen Vorkehrungen stets fortgesetzt. Der Generalstab wendet seine ganze Aufmerksamkeit auf die entsprechende Verstärkung der türkisch-griechischen Grenze und verfolgt sorgfältig die Ausführung der angeordneten militärischen Geniearbeiten. Eine unter der Leitung Sotowod Paschas aus Konstantinopel nach Saloniki gesandte Militärkommission ist nach Janina und Preveza abgereist, und die noch notwendig erscheinenden Befestigungsarbeiten zu veranlassen. Es befindet sich, daß der Generalstabschef Mahmud Schemet Pascha das dritte Korpskommando zur Entsendung zweier Artillerieregimenter nach den griechischen Grenzgebieten Espiras angewiesen hat, damit die Artillerieposition dort für alle Eventualitäten eine entsprechende Verstärkung erhält. Mit dem Dampfer „Alpeps“ trafen in Saloniki mehrere 600 Mann Kriegsmaterial ein, das sofort untergebracht wurde. Das große Kap von Saloniki „Kavakli“ ist bereits kriegsbereit und mit neuen, schweren Geschützgeschossen versehen. Ein aus Konstantinopel eingetroffener Minenleger und drei andere Kriegsschiffe stehen zur Verteidigung des Hafens von Saloniki bei der Befestigung im Araboum.“

Hd. Wien, 6. Juli. Die Vorkämpfer der vier kretischen Schutzmächte haben sich über die Antwortnote an die Türkei geeinigt, und der

Text der Note ist nun zur entscheidenden Prüfung an die Regierungen der Schutzmächte abgegangen. Die Note wird in den nächsten Tagen überreicht werden. Sie wird der Türkei jedenfalls empfohlen, beim Status quo zu bleiben und keine türkischen Garnisonen nach Kreta zu senden.

England.

Ministerpräsident Asquith über die Abrüstung. In einer Rede, die der Ministerpräsident Asquith in Southampton hielt, sagte er: Auf der ganzen Welt hat niemand mehr Grund, eine Abrüstung und ein Aufhören des ungeligen und aufreibenden Wettbewerbs unter der sogenannten Kulturwelt zu wünschen, als diejenigen, die für die Regierung verantwortlich sind. Aber mittlerweile fühlen wir, ob wir unsere heimische oder unsere auswärtige Reichsfrage betrachten, daß wir unsere Vorkriegsstellung zur See nicht aufgeben dürfen. Für die Sicherheit des Fortbestandes unseres Reiches ist unsere Seemacht eine Lebensfrage. Diese Sicherheit wird zurzeit vermindert, nicht gerade durch eine absichtliche Feindseligkeit, aber doch durch die natürliche Entwicklung anderer Nationen. In den letzten Monaten sind uns von unseren Mituntertanen aus allen Teilen der Welt Kundgebungen zugegangen, die besagen, daß sie sich nicht nur der Notwendigkeit einer Vereinfachung der gemeinsamen Bedürfnisse bewußt seien, sondern auch, daß sie freudig an den Lasten und Schwierigkeiten mittragen wollen. Dem Resultat der Beratungen auf der gemeinsamen Reichsverteidigungskonferenz sehen wir mit Freuden entgegen. Schließlich sagte der Premierminister in seiner hauptsächlich Budgetfragen gewidmeten Rede, die Entscheidung zwischen dem Unterhause und dem Hause der Lords werde die Parole bei den Wahlen sein.

Afrika.

Aus Marokko. Eine Depesche des „Echo de Paris“ meldet aus Tanger: Man erwartet einen allgemeinen Aufstand gegen den Sultan und den Nachfolger als nahe bevorstehend. Die Erhebung scheint um so mehr unermesslich, als die Truppen des Sultans von den Präzidenten und den Stämmen völlig geschlagen wurden. Die Stadt Sefru ist bereits in die Hände der Aufständischen gefallen. — Dem „Paris Journal“ wird aus Madrid gemeldet: Eine Depesche aus Mexiko besagt, daß den Nachrichten aus Engoboren-Quelle von Fez zufolge der Moghi in diese Stadt eingezogen sei und Mula-yah Pasid die Flucht ergriffen habe.

Amerika.

Die Revolution in Mexiko nimmt bereits Formen an, die zu einer Intervention der Mächte führen, wobei Mexiko die Führerschaft übernimmt. Die russische Regierung hat an die auswärtigen Regierungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem erklärt wird, daß trotz der russisch-englischen Intervention die revolutionäre Bewegung in Mexiko an Terrain gewinnt. Die russische Regierung möchte im Prinzip eine Intervention vermeiden. Da aber die Truppen des Schahs nicht imstande seien, die russischen und anderen ausländischen Interessen, sowie die Gefandtschaften zu schützen, werde im Falle drohender Gefahr eine russische Truppenabteilung nach Teheran abgehen. Teheran ist vollkommen blockiert. Der Dragoon der russischen Gefandtschaft und der Militärattaché der englischen Gefandtschaft berichten über das Gesecht aus Schachabad, die Revolutionäre seien von den Kosaken des Schahs geschlagen worden und haben 12 Tote. Auf Seiten der Kosaken sind ein Offizier und 3 Mann gefallen; 2 wurden verwundet. — Die „Times“ meldet über das Gesecht bei Schachabad: Die Kosaken hatten Geschütze und wurden von Oberst Sapozki und einigen russischen Unteroffizieren kommandiert. Dies entschied die Niederlage der Nationalisten, von denen eine Anzahl getötet wurde. Die Kosaken rissen die Leichen mehrerer Revolutionäre in Stücke, woraus der Korrespondent schließt, daß ihre Loyalität stark sei. Die Wachtoren ihrerseits marschieren in drei getrennten Korps zwischen Teheran und Isfahan hin und her und werden von ebenso vielen royalistischen Korps in Schach gehalten. Bisher ist es diesen sechs Armeen nicht gelungen, sich nicht zu begegnen. Die Sache des Schahs steht also wieder besser, und die energischen Proteste der englischen und russischen Gefandtschaft werden mitwirken, das Vordringen seiner Gegner auf Teheran zu verzögern. — Aus Petersburg meldet die „Times“, daß die russische Truppenmacht, die in Baku zur Einschüpfung nach Entsetz bereit liegt, 1800 Mann Infanterie und Kosaken zählt, außerdem Artillerie mitführt und in einer Woche Teheran erreichen kann.

Amerika.

Kampfpunkte. Die Annahme des Artikels des Zollgesetzes betreffend die Maximal- und Minimalzölle durch den Senat gibt nach einer Washingtoner Meldung dem Präsidenten die Ermächtigung, alle Länder mit einem Zollsatz von 25 Prozent zu treffen, welche nach seinem Ermessen sich den Vereinigten Staaten gegenüber nicht günstig zeigen.

Baden.

Karlsruhe, 6. Juli 1909.

Ein „zweiter Wader“.

Die „Frl. Ztg.“ Nr. 183, 3. Morgenblatt, läßt sich berichten:

Aus Baden. In einer heute in Baden abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung stellte die Zentrumspartei für den 69. Landtagswahlkreis (Baden-Oberbad), den Stadtpfarrer Knebel in Mannheim als Landtagskandidaten auf. Stadtpfarrer Knebel stimmt aus dem benachbarten Amtsbezirk Tauberbischofsheim und gilt als „zweiter Wader“!

Tiefste Auslassung beweist, daß man auch im gegnerischen Lager die Kandidatur Knebel für eine sehr gute hält. Die Behauptung, Knebel sei ein „zweiter Wader“, kann im Sinne der „Frl. Ztg.“ ein Kompliment, aber auch das Gegenteil davon sein. Wir möchten dazu nur bemerken, daß wer den neuen Kandidaten nennt, davon überzeugt ist, daß er den Zentrumspunkt mit derselben Vegetation und Energie vertreten wird, wie wir dies an unserem Zentrumsführer Wader gewohnt sind; im übrigen ist Knebel eine Persönlichkeit für sich und insofern stimmt die Kennzeichnung der „Frl. Ztg.“ nicht.

Abgeordneter Silber und die besteuerten Silberwagen.

Es ist eine lustige Komödie der Verurteilung, die wir mit obiger Ueberschrift andeuten. Bekanntlich haben

besteuerte Zengen vor Gericht ausgezagt. Abg. Silber habe in einer Rede behauptet, ein Zentrumsparteiangehöriger habe eine Bestrafung der Wagen vom Landtag bis zum Kinderwagen geordert. Selbstverständlich ist es einem Zentrumsparteiangehörigen gar nie eingefallen, eine solche Äußerung zu tun. Silber bestand nun auch nicht darauf, daß es ein Zentrumsparteiangehöriger gesagt habe. Dafür behauptete er, der bündlerisch-konservative Abgeordnete Schmidt-Breiten habe die Äußerung getan. Als diese Behauptung in der „Bad. Zdsztg.“ bestimmt aufgestellt war, wendete sich der Abg. Schmidt mit einer Verächtlichkeit an dieselbe, in welcher er es bestimmt von sich wies, eine solche Behauptung je aufgestellt zu haben. Zum Beweis dafür berief er sich auf den offiziellen Landtagsbericht, in welchem in der Tat sein Wort von dem steht, was Silber behauptet hatte. Damit hatten aber Silber und seine Freunde noch nicht genug. Ohne sich vorher überzeugt zu haben, wurde in der „Bad. Zdsztg.“, offenbar auf die Autorität Silbers hin, in recht häßlicher Weise geschrieben, nun ja, im offiziellen Landtagsbericht habe nichts davon, aber doch deswegen, weil Abg. Schmidt die Stelle eben bei der Durchsicht seiner Rede gestrichen habe; tatsächlich habe Schmidt die Äußerung dennoch getan, wie er und andere sich aus dem inoffiziellen Stenogramm überzeugen könnten. Bekanntlich wurde diese neue Lesart auch in der Mannheimer „Volksstimme“ benutzt, um auf Kosten des Abg. Schmidt schlechte Witze zu machen über Abgeordnete, die ein schlechtes Gedächtnis hätten und deshalb zu Volksvertretern schlecht taugten. Dieser neue Angriff war völlig unberechtigt und außerordentlich leichtfertig; denn das unkorrigierte Stenogramm enthält, wie wir uns überzeugt haben, auch nicht eine Spur von dem, was Silber und die „Bad. Zdsztg.“ behaupteten. Nichtiges hat der Abg. Schmidt so etwas gesagt, wie sich die „Bad. Zdsztg.“ auch mit Rechtigkeit hätte überzeugen können.

Sonderbar ist es, daß die „Bad. Zdsztg.“ ihren Artium noch nicht eingestanden hat, wie es ihre Pflicht gewesen wäre. Sie ist doch sonst gleich bei der Hand, so etwas zu registrieren, wenn es anderwärts vorkommt. Ja es wird uns sogar versichert, daß die „Bad. Zdsztg.“ bis zur Stunde eine Verächtlichkeit, die ihr zugegangen sei, nicht gebracht habe.

Interessant wäre es uns auch, zu erfahren, ob die sozialdemokratischen Blätter, die sich in solchen Dingen in letzter Zeit zu willigen Trabanten der liberalen Presse hergaben, darüber ebensolches Geschrei machen, wie sie im Falle des „Fälzer Boten“ machten, den einer seiner Mitarbeiter leichtfertig angezwängt hatte. Interessant auch, ob die liberalen Blätter, welche sonst so tapfer auf den „Fälzer Boten“ schimpften, wie Gesehen am Brunnen, nunmehr auch auf die „Bad. Zdsztg.“ schimpfen werden. Das liberale und sozialdemokratische Beispiel des Schimpfens und Schmärens in diesem Falle nachahmen verdient uns. Es genügt uns die Tatsachen angeführt zu haben. Was jetzt darüber denkt, ist seine Sache. Nur der „Bad. Zdsztg.“, welche die Vorliebe für Sozial mit uns teilt, seien folgende Verse gewidmet:

Wie kommt es sonst so tapfer schimpfen,
Wenn ein armes Mägdlein schreit?
Wie kommt es über andere Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schen mir's schwarz, und schwarz's noch gar,
Wir immer noch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und tat so groß,
Und bin nun selbst der Günde bloß!

P. St. Georgen i. S., 5. Juli. Gestern nachmittag hielt der hiesige nationalliberale Verein im großen Saale zum „Deutschen Haus“ eine öffentliche Versammlung ab, in der sich der Kandidat der Nationalliberalen des Wahlbezirks, Gemeindevorstand Niefer, Triberg, der Wahlergebnisse vorstellte (besser: vorstellten wollte) und sein Programm entwickelte. Als zweiter Redner wurde ein außer halb Badens lebender Herr herbeigeholt, Herr Professor Keller in Frankfurt a. M. Er sprach über die politische Lage. Zur Versammlung waren in öffentlicher Bekanntmachung alle Parteifreunde wie auch die Angehörigen anderer Parteierrichtungen eingeladen. Resultat: Mit allen zusammen waren nicht viel über 50 Zuhörer anwesend. Davon waren ca. 20 Auswärtige aus Triberg und Hornberg. Das ist weit entfernt von einer imposanten Versammlung, wie es sonst in liberalen Blättern zu lesen ist. Und das in St. Georgen, wo ebened, in der guten alten Zeit, die nationalliberalen Zuhörer und Wähler mißlos zu haben waren! So etwas muß bitter zu fassen sein für Führer von Geführlern. Ueber die vor 14 Tagen stattgefundene Versammlung der Konservativen, die nicht öffentlich ausgeschrieben war und wozu nur Vertrauensmänner eingeladen waren, gerühte das hiesige nationalliberale Blatt, das „St. Georgener Tageblatt“, u. a. zu spotten und zu höhnen und doch war jene Versammlung von ca. 80 Wählern besucht. Man könnte jetzt demselben Blatt die Nase auf das eigene Papier stoßen. Wie heißt es im bekannten Studentenlied? Es heißt: „O alte Wurschenherlichkeit, wohin bist du verschwunden?“ z. z.

Der „Volksfreund“ spottet seiner selbst und weiß nicht wie.

Es war zu erwarten, daß der „Volksfreund“ von den Konstatierungen, die wir aus der Gorterschen Broschüre über die sozialdemokratische Moral machten, wenig erfreut sein werde, daß er in blinder Wut alle möglichen Verleumdungen und Ablenkungsversuche machen werde. Wir hätten aber trotzdem nicht geglaubt, daß der „Volksfreund“ Mittel zur Vermeidung der Sozialdemokratie ergreifen werde, wie er sie tatsächlich in Nr. 151 ergreift, Mittel, die erkennen lassen, daß er schon zum Neufahrer greifen muß, daß er bei seinen Verleumdungen an der glatten Hand bereits die höchste Stufe erreicht hat und selbst nicht mehr weiß, was er tut.

Er behauptet immer noch, daß weder Gorter noch Krauß ein Moraloffener hätten anstellen wollen, sondern vielmehr nur die bei allen Gesellschaftsklassen, Parteien, Wählern usw. übliche Praxis auf ihre Ursachen wissenschaftlich untersuchen. Der „Volksfreund“ ist hier so unehrlich und sucht hier so offensichtlich die Wahrheit zu bengen, daß man über sein Nachwerk nur das eine sagen kann: Hier wird die sozialdemokratische Gortermoral angewendet, wäh-

rend man sie abzuleugnen versucht. Der Artikel des „Volksfreund“ ist Gortermoral, wie sie im Buch steht. ... und wir gestehen rund heraus, daß auch wir nicht aufopfernd, nicht solidarisch nicht trennen, nicht ehrlich gegenüber der feindlichen Klasse sein werden, wenn das wirkliche Ziel unserer Klasse uns das vorschreibt,“ so bekennet Gorter und fährt in der Anmerkung hierzu fort:

„Unsere Gegner folgern hieraus mitunter, daß wir den Kapitalisten gegenüber in mer alles für erlaubt erachten. Das ist falsch. Wie wir oben sagten, nur dann, wenn das wirkliche Ziel unserer Klasse dadurch gefördert wird. Betrug, Lüge, Verleumdung von Majestäten und Eigentum, Gewalt sind oft sächlich für unsere Klasse. Die Anwendung dieser Mittel ständen dann gerade im Gegensatz zu der Moral, die uns gebietet, im Interesse unserer Klasse zu handeln.“

Sagt hier Gorter nicht klipp und klar, was man den Genossen alles, selbst Lüge, Betrug, Gewalt erlaubt ist? Weist man das nicht einem Moraloffener für die Sozialdemokraten aufstellen? Und spricht Herr Gorter nicht von der „Moral“, die uns gebietet im Interesse unserer Klasse zu handeln?“

Daß der Moraloffener, der hier den Genossen empfohlen wird, der Moraloffener der gott- und glaubenlosen Menschheit überhaupt ist, tut nichts weiter zur Sade; genug, daß er von führenden Sozialdemokraten ausdrücklich der Sozialdemokratie empfohlen wird. Nur einem Biiden kann der „Volksfreund“ einen anderen Sinn der Gorterschen Moraldefinition weismachen.

Dann glaubt der „Volksfreund“ sich zu salbieren mit abgequälten Schimpereien und Verleumdungen, die man bei der ungebrochenen Gortermoral des „Volksfreund“ nicht mehr ernst nehmen kann. In seinem Aergern ist er aus:

„Wer sagt denn mehr, als die Zentrumspresse, wer betragt das Volk ärger als die Zentrumspresse? Wer es nicht der Papst selbst, der zur Nichtachtung der Gesehe über die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich auffordert? Wer hat die flammenden Scheiterhaufen angezündet, auf welchen Menschen aus keinem anderen Grunde bei lebendigen Leibe verbrannt wurden, als daß sie eine Ueberzeugung vertraten, die der Kirche nicht pöfle. Und wie steht es mit der Mentalrestriktion? Ist es ein absolutes Verbot der Lüge, wenn man, wie einige jesuitische Moralisten es tun, unter gewissen Vorbehalten den Weineid für erlaubt erklärt.“

Das sollen Beweise sein, daß das Zentrum, der Papst, die Jesuiten auch der Gortermoral hulldigen; aber Beweise sind das absolut nicht. Genüß passieren auch der Zentrumspresse Zeitungen, wie sie auch bei jeder anderen Presse vorfinden trotz größter Gewissenhaftigkeit. Der Nachweis der Lüge wird aber dem „Volksfreund“ schwer werden. Er ist zwar mit dem Wort „Lüge“ gleich bei der Hand; aber nur deshalb, weil das für ihn das Nächstliegende ist nach sozialdemokratischer Gortermoral. Und selbst wenn es wahr wäre, wie es nicht wahr ist, daß die Zentrumspresse lügt, ärger als die sozialdemokratische könnte sie es nicht treiben.

Es ist übrigens notorisch, daß niemand so viel verleumdet und angegriffen, als die sozialdemokratische Presse; niemand daher auch so viel Verleumdungen bringen muß, wie die sozialdemokratische Presse; niemand so viel gekraft wird wegen Verleumdung, als die sozialdemokratische Presse. Wir geben jede Wette ein, daß der „Volksfreund“ s. B. alljährlich weit mehr Verleumdungen bringen muß, als jeder andere hiesige Blatt. Und wenn wir einmal die Straffliste des „Volksfreund“ mit der jedes anderen hiesigen Blattes verglichen, dann fällt dieser Vergleich ohne Zweifel hervorragend zu Ungunsten des „Volksfreund“ aus. Wollen wir die Probe machen? Nur bezüglich des Stadtrats ist es heute im „Volksfreund“ anders als früher. Die Angriffe gegen den Stadtrat haben im „Volksfreund“ aufgehört, seitdem man das alte Mittel angewendet hat, die Kritik selbst in den Stadtrat aufzunehmen.

Der Papst selbst habe zur Nichtachtung der Trennungsgesehe in Frankreich aufgefordert, behauptet der „Volksfreund“. Hat aber der Papst aufgefördert zu Lügen, zu betrügen, Gewalt zu branden? Nirgends. Er empfiehlt nur den passiven Widerstand gegen ein Gesez, das gegen die Moral, das gegen das Naturrecht verstößt, das weiter nichts ist als der Ausfluß brutaler Gewalt. Hätte der Papst sich Gorters Grundzüge zu eigen machen wollen, so hätte er sagen müssen: Wenn Ihr glaubt, etwas ausrichten zu können, braucht Gewalt bis zum äußersten! Vielleicht hätte das der Kirche genügt; aber nirgends ist etwas derartiges empfohlen worden. Aber die flammenden Scheiterhaufen des Mittelalters? Der „Volksfreund“ weiß wohl nicht, daß die stegerwerbungen durch den Staat erfolglos, nachdem die kirchliche Inquisition den Laibstand der Zerleure festgesetzt hatte. Und der Staat, die Staatsgewalt konnte sich damals für berechtigt halten, die steger hindrücken, weil vielfach mit der Verbreitung der Zerleuren auch Revolution verbunden war, die Hunderten das Leben kostete. Es ist aber doch etwas anderes, wenn der Staat im Interesse der Allgemeinheit gegen einzelne Menschen Gewalt anwendet, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und etwas anderes, wenn ein Sozialdemokrat daraus für sich und seine Genossen das Recht ableitet, wo es dem Geil „unferer Klasse“ nicht dem „Feinde gegenüber Lüge, Betrug und Gewalt“ anzuwenden. Die Mentalrestriktion erlaubt nur eine a u s w e i c h e n d e Antwort, wo dem Nächsten dadurch kein Schaden entsteht. Sie ist aber himmelweit entfernt von Lüge, Betrug und Gewalt.

Und nun die Jesuiten, die unter gewissen Vorbehalten den Weineid gestattet haben! Der „Volksfreund“ zitiert „zum Beweise“ die Jesuiten Leffius, Sanchez, Tamburini und Palmieri. Wo er die angeführten Stellen gefunden hat, sagt er selbstredend nicht. Diesmal war es für ihn in der Tat auch nicht nötig; denn vor etwa fünf Wochen hat der „Volksfreund“ die gleichen Zitate gebracht, sogar das angelegliche Zitat aus Leffius mit dem gleichen unfinnigen Druckfehler wie diesmal. Das geht doch über die Güte hinaus! Der „Volksfreund“ hat damals nach langem Drängen des „Wobadlers“ eingestellt, daß er aus einem der Hoensbroochschen „Werke“ die Zitate entnommen, Zitate, die zumeist als Fälschungen Hoensbroochs nachgewiesen sind. Was soll man dazu sagen, daß heute der „Volksfreund“ mit diesem Schwindel nun neu kommt, obwohl wir ihn auf die Unzuverlässigkeit seiner damaligen Zitate aufmerksam machten! Allerdings kann es nur einem Skatstuhler bekommen, der Verleumdung, sich mit Zitaten des bekannten Fälschers Hoensbrooch noch weiter zu blamieren, obwohl er

erst vor wenigen Wochen auf den Charakter dieser Zitate aufmerksam gemacht wurde.

Der „Bad. Beob.“ zitiert übrigens aus einem sozialdemokratischen Moralisten und einem Buch, das erst vor kurzem erschienen ist; der „Volksfreund“ aber zitiert aus einem fiktionalen und feind der katholischen Kirche angebliche Aussprüche aus Jahrhunderte alten Moralbüchern, die weder er noch ein anderer Genosse kontrollieren, ja nicht einmal verstehen können, wie unfinnige Druckfehler, die seiner Redaktion wiederholt passieren dürften, be weisen.

Der „Volksfreund“ hat daher auch ganz recht daran getan, als er seinen Artikel die Aufschrift „Schwindel“ gab. Damit hat er seiner selbst geschottet, ohne zu wissen wie. Doch war ihm das noch nicht genug. Im Schluss schreibt er noch: „Es gibt keine sozialdemokratische Moral; aber es gibt eine Jesuitenmoral. Dabei bleibt's.“ Sehr richtig, lieber „Volksfreund“, es gibt keine sozialdemokratische Moral. Das ist auch unsere Ansicht. Was Statius und Gortor als Grundgedanken aufstellte und der „Volksfreund“ praktiziert, ist keine Moral, das ist Unmoral. Die Jesuiten dagegen haben eine Moral, die der sozialdemokratischen Unmoral diametral entgegengesetzt ist, dieser Unmoral, die den fälschlicherweise den Jesuiten zugeschriebenen Grundgedanken hat: „Der Zweck heiligt die Mittel“ oder wie Gortor sagt: „Lüge, Betrug, Genat sind dem Feinde gegenüber erlaubt, wenn das wirkliche Heil unserer Klasse dadurch gefördert wird.“ Dabei bleibt's!

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 6. Juli. Wie der „Frankfurter Zeitung“ von hier gemeldet wird, fasste die diesjährige Generalversammlung des Zentralvereins deutscher Buch- und Zeitschriftenverleger in Karlsruhe einmütig folgende, vom Verbandsschreiber Dr. Mohr-Dehna eingebrachte Resolution: „Gegenüber in letzter Zeit mehrfach erhobenen Angriffen auf den deutschen Verlegerstand wegen angeblich durch ihn erfolgter Verbreitung verbotlicher Druckerzeugnisse erklärt der Zentralverein deutscher Buch- und Zeitschriftenverleger (e. V.), eine sich über ganz Deutschland erstreckende Organisation gerade der umfangreichsten und größten Verlegerverbände, durch seine in Karlsruhe tagende 24. Generalversammlung folgendes: Die Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Buch- und Zeitschriftenverleger weisen die Angriffe zurück und erklären, daß sie in ihren Verbandsangelegenheiten weder selbst, noch durch Dritte solche Druckerzeugnisse verbreiten oder verbreiten lassen, noch den gleichen annehmen lassen, daß sie auf dem Wege eines unzulässigen oder gar verbotlichen Einflusses auf den Buchhandel, insbesondere durch die Verbreitung von Verboten oder Verboten, die gegen den Buchhandel in Deutschland in polizeilichen und kirchlichen Kreisen verhängt worden. Wir können dem gegenüber nur betonen, was wir schon einmal gesagt haben: Worte tun's nicht allein! Ohne Verlegenheit zu werden, müssen wir sagen, daß sowohl in der hiesigen Ausstellung des Zentralverbandes, als auch bei einzelnen seiner Mitglieder verbotliche Druckerzeugnisse zu finden waren und noch zu finden sind. Wenn es dem Zentralverein wirklich ernst darum zu tun ist, Schmutz und Schand zu bekämpfen, so möge er auch dafür sorgen, daß gewisse Dinge bei den Mitgliedern Sühndat und Strauß aus den Schaufeln kommen, sonst müssen wir annehmen, daß mit Resolutionen wie der obigen dem Publikum nur Sand in die Augen gestreut wird.“

Mannheim, 5. Juli. In der Frage der Viehverkehrsangelegenheiten beharren die Viehhändler, wie der hiesigen „Volksstimme“ berichtet wird, einmütig auf ihrem ablehnenden Standpunkt, woran auch eine Befragung mit dem Bürgermeister nicht geändert habe.

Mannheim, 5. Juli. In der Frage der Viehverkehrsangelegenheiten beharren die Viehhändler, wie der hiesigen „Volksstimme“ berichtet wird, einmütig auf ihrem ablehnenden Standpunkt, woran auch eine Befragung mit dem Bürgermeister nicht geändert habe.

Mannheim, 6. Juli. Das Laurentianum, das alleinstehenden erwerbsfähigen Frauen, sowie den Frauenorganisationen der verdienstlosen Art ein Heim bietet, wurde am Sonntag feierlich eingeweiht und seinem Zweck übergeben. Unter anderem sprach Stadtpfarrer Knebel über den sozialcharitativen Zweck der Anstalt. Die Gönnerschicht des Vereins „Colomba“ verabschiedete die Feier mit umfassenden Reden. Herr Stadthalter Bauer gab seiner Freude über das Zustandekommen des Werkes Ausdruck und wünschte dem Hause den Geist des H. Laurentius. Bei einer Vereinskonzert, die Stadtpfarrer Knebel leitete, sprach Frau Vereinsvorsitzende Schiller über die Bedeutung der Anstalt. Der Vorstand des Vereins, Herr Knebel, sprach über die Festfeier und die Bedeutung der Anstalt. Der Vorstand des Vereins, Herr Knebel, sprach über die Festfeier und die Bedeutung der Anstalt.

Heidelberg, 5. Juli. Die „Volksstimme“ fordert verblüffend die Volkstötterung des Hotel „Zanahäuser“ auf, weil der Wirt dem „freien“ Transportarbeiterverband den Saal verweigert hat. Dazu bemerkt der „Wäzger Bot“: „Vor dem Saal hält, sein Bier in einem feigenreinen Kofal zu trinken, weiß jeder, wozu er seine Schritte zu lenken hat.“ Das ist die einfache Konsequenz aus dem sozialdemokratischen Boykott. Vor kurzem noch hat dieselbe „Volksstimme“ gegen die „Kofal-Nachr.“ wegen eines angeblichen Boykotts gewettert. Sie ist sich natürlich nicht ganz dazwischen zu tun, was es dem Zentrumslager vorwarf. Das wäre sozialdemokratische Moral, wenn der „Volksfr.“ der Sozialdemokratie nicht jede Moral absprechen würde, woran wir ihn nicht hindern wollen. Er sagt damit unbedeutend eine Wahrheit.

Stettin, 5. Juli. Bei der am 2. Juli stattgefundenen Bürgerauswahl der dritten Klasse ergab die bürgerliche Liste über die sozialdemokratische Liste einen glänzenden Sieg. Die Mehrheit beträgt nicht weniger als 103 Stimmen. Für die bürgerliche Liste wurden 208 bis 278 Stimmen abgegeben, während auf die sozialdemokratische Liste nur 159—165 Stimmen entfielen.

Stuttgart, 5. Juli. Gestern früh um 5 Uhr überflog der bekannte Ballon „Wirttemberg“ des Württembergischen Vereins für Luftschifffahrt in Höhe von 1300 Meter die Stadt. Nach einer ausdauernden Weibung an die Vereinigung in Stuttgart hat dieser Ballon das Reichsluftschiff „Z. 1“ um 2.30 Uhr bei Mänsheim (Niederrhein) gelandet.

Walsch, 6. Juli. Sozialdemokratische Großhändler sprechen aus einem Artikel des „Volksfreunds“

über eine sozialdemokratische Verammlung in Walsch, in welcher „Genosse“ Kolb, der berühmte Zentrumslager, gesprochen hat. 400 bis 500 Personen sollen anwesend gewesen sein, eine Versammlung, die geradezu ins Lächerliche geht. Diejenigen, welche den Saal füllten, in welchen die „Genossen“ zu tagen pflegen, wissen, daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, solche Leute überhaupt dort unterzubringen. Wenn man aber einmal ansieht, wie klein man gleich recht auf, wenn auch nicht einmal der dritte Teil der angegebenen Zahl wahr sein dürfte. Auf eine Unzahl mehr oder weniger kommt es ja den Herren nicht mehr an, sonst könnten sie die Teilnehmer unserer Versammlung, die während der Feiern stattfand, nicht gleich auf die Hälfte reduzieren. Der „Volksfreund“ hat vergessen zu schreiben, daß die Genossen, hier überhaupt ihre anerkannte Verammlung gar nicht abhalten konnten. Von einer einzigen schwarzen Hochburg schreibt der „Volksfreund“, das Walsch war. Er wir erinnert uns noch der von „Volksfreund“ so sehr zurückgeschobenen Zeit, als die Sozialdemokraten fast doppelt soviel Stimmen erreichten wie das Zentrum, das war damals keine schwarze Hochburg, sondern eine rote. Das vor solchen „Glück“ unsere Gemeinde verachtet bleibt, mögen die „Genossen“ und ihr „Volksfreund“ ruhig ein überleben. Das Zentrum lebt einwilligend noch und wir werden die sozialdemokratischen Verhandlungen und Verleumdungen schon wieder beibringen. Es ist schon einmal in einer „berühmten“ „Walscher“ Verammlung speziell das hiesige Zentrum und dessen Führer verächtlich und schmerzlich verleumdet worden. Das damals wurde dem roten billigen Jakob der Bart mit der Wurzelschere der Wahrheit ausgehauen. Das wird auch diesmal wieder beibringen!

Walden-Baden, 5. Juli. Heute Vormittag fand eine offizielle Stadtratssitzung statt, in der beschlossene wurde, die Feierlichkeiten für Oberbürgermeister Dr. G. Müller als hiesige Angelegenheit zu behandeln und die Kosten zu übernehmen. Die Feier wird im großen Saal des Rathauses am 11. Juli abgehalten, von wo aus am Mittwoch nachmittag vier Uhr das Begräbnis stattfinden wird.

Offenburg, 5. Juli. Die geführte außerordentliche Generalversammlung des Landesvereins badischer Staatsbeamten fand am 4. Juli im Hotel „Zentrum“ in Offenburg statt. Die Tagesordnung umfaßte lediglich Wahlen des Hauptvorstandes und der Vertreter im Gesamtverband, da infolge der Gegenüberstellungen gegen den Gesamtverband die gelungene Wahl der Vertreter nicht gelang. Die Generalversammlung, die im Rathausesaal stattfand, brachte einen glänzenden Sieg des Verbandes. Die Generalversammlung, die im Rathausesaal stattfand, brachte einen glänzenden Sieg des Verbandes. Die Generalversammlung, die im Rathausesaal stattfand, brachte einen glänzenden Sieg des Verbandes.

Freiburg, 5. Juli. Der oberste Reichsgerichtspräsident Dr. Hermann Voegler, gebürtig aus Ende dieses Sommersemesters von seinem Exzess zurückzutreten, um seiner seit längerer Zeit gebotenen Rücksicht gemäß sich ganz literarischen Arbeiten hingeben, deren Vollenbung ungeteilt Kraft und Zeit erfordert. — Es besteht jedoch nach der „Freib. Ztg.“ die Ansicht, daß Prof. Voegler, dem man offiziell nur ungenügend dem Schicksal schiedet, in einer der neuen Verhältnisse entsprechenden Form im Verband der philosophischen Fakultät verbleibe.

Freiburg, 5. Juli. (Von der Universität.) Professor Friedrich Meinecke hat einen Ruf nach Marburg erhalten.

Freiburg, 5. Juli. Das Intime Theater in Freiburg! Die Vorstellungen des Intimen Theaters wurden nicht nur angefangen, sondern auch nicht. „Und die Freiburger Polizei?“ fragt die „Freib. Tagespost“. „Ob sie aus eigenem Antrieb etwas gegen die aus München ausgewiesene pornographische Bühne unternehmen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie schreibt aber ein, nicht um die Vorstellungen zu verhindern, sondern um die Darbietungen vom grünen Schmutz zu säubern. Und das doch wohl erst, nachdem die Kirchenbehörde sich an das Groß. Bezirksamt und so gar ans Groß. Ministerium mit einer Eingabe gewandt hatte. Das Ministerium hat nach Kenntnisnahme der gerichtlichen Verfügungen die Sache dem Bezirksamt anzuweisen, die Vorzüge des Intimen Theaters, demnächst wurde das Bezirksamt angewiesen, der Sängerin Mary J. Bee und dem Intimetheater ausdrücklich zu eröffnen, daß das Auftreten der Genannten unterjagt werden müsse, falls ihre Darbietungen nach Inhalt und Form zu beanstanden wären. Das Vorgehen des Groß. Ministeriums verdient alle Anerkennung. Die Sängerin Mary J. Bee durch den Erlaß von neuem gerichtet. Die beiden Gattspiele in Café Kopf waren stark besucht. Wer sich interessiert für „starke Stücke“, für Vorzüge „in und unter dem Bette“ gab sich mit Gleichgültigkeit ein Stellbildnis im Café Kopf. Aber sie kamen diesbezüglich nicht auf ihre Rechnung. Die „Münchener Post“ hatte die Polizei ausgespart und so mühten sich die aus meist jungen Leuten — vorwiegend Studenten — bestehenden Besucher der Nacht über mit einigen gekünstelten Tönen begnügen. Von demnach, welcher Art der Kunst, bei dem ganzen Ensemble keine Spur, alles geistlos, wenig, wie die Schmeichelei. Die Zuschauer kamen deshalb auch nicht auf ihre Rechnung. Nur einmal wollte sich die Feiner-Gemeinde zu lebhaftem Beifall auf, beim Einplätschlied gegen das bayerische Zentrum. Auch bezeichnend!

Ganz ähnlich urteilt der „Freiburger Bot“, der behauptet, daß die Eingaben an das Bezirksamt und das Ministerium nicht dazu geführt haben, die Gattvorstellungen zu unterjagen, weil angeblich die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichen. Nach der „Freiburger Zeitung“ hat sich das Publikum gegen die (wahren) Gaben des Theaters, zumteil in höherem Maße zusammengelehrt, als man erwarten konnte. Als der Schluß gekommen war, verließ sich das Publikum fast schweigend. So schreibt ein liberales Blatt. Der „Freiburger Bot“ wendet sich dagegen, daß das Café Kopf für diesen Vorfall bestraft werden sollte. Der „Freiburger Bot“ schließt seinen Artikel mit folgendem: Wenn man hier wieder die Erfahrung gemacht hat, daß man auf die Hilfe der Polizei nicht unbedingt rechnen kann, so ergibt sich, daß das anständige Publikum derartige Aufführungen und Lokale zu meiden hat. Eine Stammschiffahrt, die seit Jahren im „Café Kopf“ verkehrt, hat diese Konsequenz bereits gezogen, andere werden folgen.

Wo und inwieweit die Polizei verfährt, muß sich das anständige Publikum selbst helfen!

St. Blasien, 5. Juli. Gestern früh etwa um 5 Uhr entfernte sich der verheiratete Fabrikarbeiter B. K. K. von hier aus seiner Wohnung. Die Angehörigen, welche nichts Gutes ahnten, machten sich sofort auf die Suche nach ihm. Etwa um 10 Uhr vormittags fand man den Vermissten als Leiche bei der neuen Straßenspur in der Höhe des Unglücksortes, die sich an demselben in einem Anfall von Selbstmord in die Höhe geworfen, wo er seinen Tod fand.

St. Blasien, 5. Juli. Staatssekretär von T. ist mit Familie zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen. **Wetzlar, 5. Juli.** Wie der „Oberhessische Grenzboten“ mitteilt, soll der Stadtrat die längst gehegte Absicht verwirklichen wollen, die Gebiete in Wiga begabenen Kompositionen Konradin Kreuzer nach seiner Vaterstadt zu überführen. Der Stadtrat hat sich bereits mit den in Wiga nachgebenden Behörden und Persönlichkeiten in's Eingeweihte geeinigt.

Lokales.

Karlsruhe, 6. Juli 1909.

Die Firma Leipheimer und Wende gab anlässlich ihres 75-jährigen Jubiläums ihren Angestellten am Samstag ein Fest im Rheinhof. Bei diesem Feste teilten die Angestellten, Karl v. Pfeil (Ehrentitel eines der Gründer des Geschäftes) und Frau mit, daß sie eine Stiftung von 20000 Mark gemacht haben, deren Zinsen von 5 Prozent an bedürftige Angestellte oder deren Hinterbliebenen verteilt werden sollen. Die Angestellten ihrerseits überreichten dem Firmenehrenrat eine Ehrenurkunde und den Kapellmeister der früheren und jetzigen Chöre. Der Großherzog hat den Ehrenrat, Karl v. Pfeil, durch Verleihung des Ordens vom Jägerhof zweiter Klasse ausgezeichnet.

Vermischte Nachrichten.

Von der Luftschifffahrt.

Friedrichshafen, 4. Juli. Der Direktor der „Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin“, Colson, teilte u. a. folgendes mit: „Das die Luftschiffbau-Gesellschaft unsere Pläne ablehnt, verzagt die öffentliche Meinung. Wiederhergestellt man Differenzen zwischen dem Grafen Zeppelin und der uns so sympathischen Frau, die den Grafen im Regen stehen und der Absicht haben, die Pläne abzulehnen, weil sie keine bedürftigen. Wenn es auch ein wenig übertrieben ist, so werden sie, wenn ich auch selbst durch meine Auslassungen in der Öffentlichkeit mitwirkte, doch in neuerer Zeit Gegenstände mit dem „Luftschiffbau Zeppelin“ in technischen Fragen bekannt wurden, so stelle ich doch gerne fest, daß das Unternehmen des Grafen dem Kriegsministerium dieses zu danken hat. Oft, fast stets, wenn die Rede auf dieses Verhältnis kommt, betont Graf Zeppelin, daß er dem Eingreifen des Herrn v. Einem allein es danke, seine schwerste Zeit überstanden zu haben. Ich habe schon mehrfach betont, daß die Anforderungen nach dem, was wir zur Sicherheit unserer Fahrzeuge als notwendig erachten, stets wiederholten werden, wiederholen müssen, daß wir aber dennoch volles Verständnis haben für das Abwarten des Kriegsministeriums gegenüber dem gewöhnlichen Abwarten der neuen Aufgaben auf dem Gebiete der Luftschifffahrt, welche in neuerer Zeit zur Lösung drängen.“

Hd. Paris, 5. Juli. Der Flug des Aviatiers Lathar über den Ärmelkanal wird wegen des schlechten Wetters in den nächsten Tagen noch nicht stattfinden können. Gestern wurde der Flugapparat nochmals einer gründlichen Untersuchung unterzogen.

Rom, 4. Juli. Dem „Corriere della Sera“ gehen aus Messina wieder interessante Nachrichten zu. Die gesamte Presse gibt neugierig zu, daß der katholische „Corriere“ mit dem Nachrichtenamt aus dem Erdbebengebiet unzureichend dastehet, sie gibt seine Meldungen in aller Ausführlichkeit wieder. Wir erfahren dadurch, daß das erdbebenbedingte Palais auch diesmal intakt geblieben ist. Nur unbedeutende äußerliche Risse sind wahrzunehmen. Das gleiche kann man von der Brücke und der Eisenbahnstation sagen. In der Nähe des Domes ist die hohe Mauer eines Hauses so umgestürzt, daß sie sich, ohne zu zerfallen, unter einem Winkel von 45 Grad an ein anderes Haus lehnt. Dadurch ist eine Art kleiner Galerie entstanden, die wegen ihrer gefährlichen Eigenschaften gesperrt werden muß. Ein seltsames Phänomen, das sich noch niemals bei einem Erdbeben, auch nicht bei jenem des 28. Dez. zugetragen, ist diesmal zu registrieren: Viele Häuser sind wie vom Schlag getroffen verendet, die Wände haben keine äußere Verletzung. Von den Baracken haben nur die von dem bekannten Deputierten Michel, dem „Engel Messinas“, erstickten dem neuen Leben getrotzt, die anderen müssen aufgegeben werden. Die Aufbaumarbeiten werden mindestens drei Wochen beanspruchen. Noch eine interessante Konstatierung ist im Zusammenhang mit dem Erdbeben zu machen. Die „Ragione“ befragte Vater Maccioni, den Leiter des dortigen Observatoriums, über die Stärke des Erdbebens im Verhältnis zu jenem Ende Dezember, nach den Registrierungen der seismologischen Instrumente gemessen. Der Gelehrte konstatierte aber überraschenderweise das Fehlen jeglicher Registrierungen am Erdbebenmesser, die Apparate haben auch nicht den kleinsten Ausschlag gegenüber der Nullstellung gezeigt. Vater Maccioni erklärt die Ursache zu diesen Verhättnissen der Apparate in der Oberflächigkeit des Erdbebens und in der Tatsache, daß das Erdbeben jetzt Gebiete betrifft, deren Erdrinde so zertrümmert ist, daß sie die mechanischen Bewegungen nicht mehr fortzupflanzen läßt. Dieser Umstand bedeutet aber leider für die betroffenen Gebiete eine noch größere Wahrscheinlichkeit leuchtender Schiedungen.

Seeleben bei Malta. **Paris, 5. Juli.** Dem „Eclair“ wird aus Rom gemeldet: Seit Samstag ist in Malta das Meer still wie ein See und zieht sich langsam zurück, um dann plötzlich in ungeheuren Wellen die Quais zu überflutieren. Die Dampfer, die im Hafen verankert sind, werden zertrümmert. Die Erscheinung wiederholt sich von Stunde zu Stunde und ist von förmlichem Geräusch begleitet. Es handelt sich um die gleiche Erscheinung wie in Messina am Abend der Katastrophe. Die Bevölkerung ist aufs höchste erschrocken, zahllose Einwohner schlafen in den Straßen.

Telegramme und neueste Nachrichten. **Hd. Berlin, 5. Juli.** Reichsminister Fürst Bismarck empfing heute den Staatssekretär des Reichsjustizministeriums, Dr. Nieberding, und überreichte diesem das ihm aus Anlaß seines 50-jährigen Dienstjubiläums vom Kaiser verliehene Großkreuz des roten Adlerordens. — Staatssekretär Debusch schreibt dem „Lokal-Anzeiger“, daß er keine Schätzung des Wertes der Diamantfunde abgegeben habe. Es sei heute absolut unmöglich, auch nur mit annähernder Näherung den Umfang des Vorkommens von Diamanten anzugeben. Irrendwöchliche Anhaltspunkte über den Wert derselben seien deshalb um so weniger vorhanden, als dieser nicht nur von dem Quantum der vorhandenen Steine, sondern auch von deren Qualität und vor allem dem Preis abhängen, was vorauszusagen niemand im Stande ist.

Hd. Kiel, 6. Juli. Der niederdeutsche Kaiser Joachim Wahl ist gestern im Alter von 82 Jahren in Segeberg gestorben.

Hd. Kiel, 6. Juli. Wie verlautet, ist es wahrscheinlich, daß der Kaiser die Nordlandreise nicht nur aufschiebt, sondern gänzlich aufgibt. Dem Kapitän Kampf vom „Meteor“ ist aufgegeben worden, heute mit der Nacht an der Megatta Travemünde-Bannewinde zu starten, sie nachher aber für eine Kreuzfahrt des Kaisers in der Ostsee bereit zu halten. Der Bericht des Kaisers auf die gewöhnliche Nordlandreise scheint nicht nur in den innerpolitischen Verhältnissen zu liegen, sondern auch durch einen eventuellen Besuch des Zaren veranlaßt zu sein, der auf der Fahrt nach Gerdburg in 14 Tagen in Kiel eintreffen dürfte.

Hd. Warnemünde, 5. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord hat heute Mittag halb 1 Uhr die See von Warnemünde auf der Fahrt von Travemünde nach Sahnitz passiert.

Hd. München, 5. Juli. Wie die „Münchener Zeitung“ berichtet, haben sich heute der Ministerpräsident Freiherr von Bodewitz und Finanzminister von Fass zur Teilnahme an den Bundesratsverhandlungen nach Berlin begeben.

Hd. Brüssel, 4. Juli. Die Gesandten des Sultans der Türkei sind abgereist. Sie äußerten sich sehr entzückt über den liebenswürdigen Empfang durch den König der Belgier. Sie erklärten, daß die Belgier, welche in Geschäftsangelegenheiten nach Konstantinopel reisen würden, dort eine sehr gute Aufnahme finden würden.

Hd. Petersburg, 6. Juli. Der Zar reist morgen nach Vologda zu den dort stattfindenden Feierlichkeiten. Es ist dies seit langer Zeit die erste größere Reise, die der Zar in Russland unternimmt. Die fremden Militär-Attaches gehen nicht nach Vologda, da der schwedische Militär-Attache es für unmöglich erklärte, daß er an der Feier eines Sieges über die Schweden teilnehme.

Fürst Guleburg ist wieder krank.

Berlin, 5. Juli. Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Seit vorgestern ist in dem Besinden des Fürsten Guleburg eine bemerkenswerte Verschlimmerung eingetreten. Die Gerichtsärzte sollen sich dahin ausgesprochen haben, daß der gegenwärtige Zustand des Fürsten demselben gefahrlos wäre, einer kurzfristigen Behandlung beizugehen, daß der Fürst aber den Anstrengungen eines längeren Prozesses kaum gewachsen sein dürfte. Falls keine Besserung eintritt, dürfte der Fürst zu der übermorgen beginnenden Gerichtsverhandlung kaum erscheinen können.

Prozess Sammann.

Hd. Berlin, 5. Juli. Vor dem Schwurgericht begann heute vormittag der Meinelprozeß gegen den langjährigen Bred-Deputierten des ausländischen Amtes, wirtsch. Legationsrat Dr. Sammann. Der Angeklagte wird von den Rechtsanwältin Justizrat Dr. F. Müller und Friedmann vertreten. Als Verteidiger des Nebenklägers, des Architekten Professor Bruno Schmitz, fungierte Justizrat Wernerstein. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Preuß, unterstützt vom Staatsanwalt Borzelt. Landgerichtsdirektor Kanzow eröffnet um 8 1/2 Uhr die Verhandlung. Zunächst die Anklage des Nebenklägers. Unter den geladenen Zeugen befinden sich außer Professor Schmitz Frau Geheimrat Sammann und Kapellmeister Frau. Nach Verlesung des Eröffnungs-Beschlusses durch den Präsidenten befragt der Oberstaatsanwalt wegen Gefährdung der Öffentlichkeit die Öffentlichkeit auszuschließen. Nach kurzer Beratung beschließt der Gerichtshof, diesem Antrage stattzugeben. Einem weiteren Antrage des Oberstaatsanwalts, einem Vertreter, dürfen der Verhandlung beizuhelfen zwei Vertreter und ein Stenograph des auswärtigen Amtes. Diesen Antrag hat der Oberstaatsanwalt damit begründet, daß sich an das jetzige Strafverfahren möglicherweise ein Disziplinerverfahren gegen den Angeklagten anschließen könnte. Auch der Nebenkläger hat den Antrag empfohlen, einen Stenographen der Verhandlung beizuhelfen zu lassen. Diesen Antrag lehnt das Gericht ab, weil die Interessen des Nebenklägers dadurch genügend gewahrt seien, daß er als solcher beständig anwesend sein kann. Um halb 10 Uhr müssen außer den wenigen Zuhörern auch etwa 20 Vertreter der Presse den Saal verlassen.

Hd. Berlin, 5. Juli. Im Prozeß Sammann wurden bisher vernommen Kammergerichtsrat Simon, der den Angeklagten am 17. Oktober 1903 zeugeneidlich vernommen hat. Ferner der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmitz. Letzterer bezeugt, die Belastungen seien vielfach schwach gewesen und auch er habe die Empfindung gehabt, daß sehr viel die Phantasie mitspreche. Er habe sich überzeugt, daß man durch das Fiklo wenig oder gar nichts belauschen konnte. Professor Schmitz mußte nach anfänglichem Zögern zugeben, daß er bemüht war, auf die Presse Einfluss auszuüben. Darauf trat eine längere Pause ein.

Hd. Berlin, 6. Juli. Der Prozeß Sammann wurde kurz nach Mitternacht auf heute Vormittag 10 Uhr verlagert. Die Vernehmung wurde um Punkt 12 Uhr Nachts beendet, dann erklärte der Nebenkläger, Professor Schmitz, er sei nicht mehr im Stande, der Verhandlung zu folgen. Heute sollen die Plaidoyers beginnen.

Wetterbericht des Zentralb. für Meteor. und Hydrog. vom 6. Juli 1909.

Im Norden der britischen Inseln ist eine neue Depression erschienen, die zwar nicht sehr tief ist, aber weit nach Süden hin Ausläufer entfaltet. Der hohe Druck ist nach dem Süden und Südosten Europas zurückgedrängt. Das Wetter ist in Deutschland meist trüb, zu Gewittern geneigt und vorerst noch warm. Meist trübes und kühleres Wetter mit Regenfalls ist zu erwarten.

Wasserstand des Rheines am 5. Juli 1909 (nach Schifferinzel 2.52, gefallen 13. Rehl 3.20, gefallen 11. Max 5.20, gefallen 2.2. Mannheim 4.73, gefallen 27.

Briefkasten.

G. G. J. Ein Ehrenbürger ist nicht von der Umlage befreit. Das Ehrenbürgerrecht ist lediglich eine Auszeichnung ohne weitere finanzielle Folgen.

Tages-Kalender.

Dienstag, den 7. Juli 1909:
„Fidelitas“, U. R. u. B. 9 Uhr Vereinsabend im Hotel Nowak mit Vortrag über: „Das badische Nationalheiligtum in Wiesbaden bei Turmsheim.“ (Gäste sind willkommen.)
Berein abtinenten Katholiken, Ortsgruppe Karlsruhe, 8 Uhr Versammlung in der Margrafenzirke 41, 1. Stock (Lafloppisches Restaurant). Gäste sind willkommen!
Apostelgänger, 8 Uhr Varietevorstellung.

In meinem **Räumungs-Verkauf** wegen Umbau

Grosse Posten Waschstoffe mit 20% Rabatt oder 4fachen Marken.

Wollmousseline, Zephir, Satin, Kleiderleinen, Rips, Foulardine, Etamine, Wollbatist mit Seide, Organdy, Knabensatin.

Ein Posten weisse **Spitzen-Unterröcke** Stück Mk. **3.90.**

Weisse Unterröcke aus prima Shirting mit Klöppel imit. Stück Mk. **6.—**

Auf sämtliche farb. **Unterröcke 20%** oder 4fache Marken.

Grosse Posten Damast-Tischtücher u. Servietten mit 20% oder 4fachen Marken.

Ca. **500 m. Rohseide**, prima Qualität, mit **20%** oder 4fachen Marken.

Auf meinen **Reste- u. Gardinenverkauf**, vis-à-vis dem Hauptgeschäft, mache ich besonders aufmerksam.

Wilh. Boländer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 121.

Todes- Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, treubehagte Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin,

Karoline Gramlich,

geb. Kremsler,

heute früh 6 Uhr, nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sakramenten, im Alter von 48 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Karlsruhe, den 5. Juli 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Anton Gramlich, zum Lohengrin,
nebst Kindern.

Die Beisetzung ist Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags 1/2 Uhr. Trauerhaus: Gottesackerstraße 1.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Donnerstag, den 8. Juli, abends pünktlich 7/9 Uhr, im Saale der Alten Branerei Kammerer, Waldhornstraße 23,

Ferrens-Versammlung

mit Vortrag des Herrn Chefredakteur Meyer über „die politische Lage und die Reichsfinanzreform“.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder, sowie Gönner und Freunde ergebenst ein.
Der Vorstand.

KFB

Dienstag, den 6. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des St. Josefsheuses für den

Christl. Mütterverein der Südstadt

Vortrag des Herrn Apotheker Wittun: Die Milch als Nahrung für Groß und Klein und ihre Behandlung.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

„Janus“

Wechselseitige Lebensversicherungs-Anstalt in Wien

Gegründet 1839.

Die Anstalt versichert Kapitalien und Renten in den verschiedensten Kombinationen und beruht auf der Grundlage der Gegenseitigkeit, kraft welcher der jährliche Betriebsüberschuss den Anstalts-Mitgliedern zu Gute kommt.

Prospekte und Auskünfte durch die

Generalagentur für das Grossherzogtum Baden

Karlsruhe, Georg-Friedrichstrasse 25.
(Generalagent Venanz Wenzler.)

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste unseres lieben Vaters,

Johann Joseph Müller,

Bahnwart a. D.,

sowie für die zahlreichen Kranzspenden, sprechen wir unsern tiefgefühlten, innigen Dank aus.

Besondern Dank den Herren Geistlichen für die trostreichen Besuche, dem Bahn- und Leichenwärtterverein und der „Fidelitas“ für die ehrenvolle Leichenbegleitung, den Krankenschwestern vom Herz-Jesu-Stift für die aufopfernde Pflege.

Karlsruhe, 5. Juli 1909.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wioninger Garten.

Morgen, Mittwoch, den 7. Juli, 8 Uhr abends:

Militär-Fest-Konzert

der Kapelle des

Feld-Artillerie-Regiment „Großherzog“

Leitung: Königl. Ober-Musikmeister H. Lioso.
Eintritt à Person 20 Pfg.

Illumination des Gartens.

Amerik. Dentist Roessler

von der Reise zurück.

Kaiserstrasse 122. Telefon 2363.

Bauarbeiten-Vergabung.

Zum Neubau eines kath. Pfarrhauses in Fehlingen, Amis Breiten, sollen zur Ausführung in Verding gegeben werden:

im Anschlage zu

Erdbarbeit	250.25
Mauerarbeit	7113.36
Verputzarbeit	975.64
Steinmauerarbeit	2022.79
Zimmerarbeit	3140.82
Schreinerarbeit	2636.50
Glasarbeit	771.87
Schlosserarbeit	1085.30
Schmiedearbeit	105.—
Blechearbeit	338.60
Zinncarbeit	477.25
Tapetearbeit	150.—

Nach Prozenten der Kostenberechnung ausdrückende Angebote sind schriftlich, verschlossen und mit Aufschrift versehen, bis spätestens den 20. Juli 1909, vormittags 10 Uhr, bei dem katholischen Stiftungsrat in Fehlingen portofrei einzureichen.

Die Pläne, Kostenberechnungen und Bedingungen sind im Saale der Mädchenschule daselbst zur Einsicht aufgelegt.

Karlsruhe, den 5. Juli 1909.

Erzbischöfliches Bauamt.
Schroth.

Bekanntmachung.

Die amtliche Behandlung von Fundstücken betreffend.

Im Stadtgarten und in der Festhalle wurden in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1909 eine Herrenuhr, Uhrkette, Zwicker, Geldbeutel, Schlüssel, Messer, Handtaschen, Geldtaschen und sonstige Gegenstände aufgefunden.

Die Empfangsberechtigten werden hierdurch gemäß § 980 D. V. G. B. aufgefordert, ihre Rechte an den oben aufgeführten Gegenständen binnen 3 Wochen bei der k. k. Stadtdirektion, Göttingerstraße 6, anzumelden, widrigenfalls die fraglichen Gegenstände, soweit sie sich dazu eignen, gemäß § 979 D. V. G. B. versteigert werden.

Stadtgarten.

Morgen, 7. Juli, ausnahmsweise nachm. 4 Uhr,

Mittwochs-Konzert

der gesamten Kapelle des

Badischen Leib-Grenadier-Regiments.

Leitung: Königlich Musikdirektor Adolf Boettge.

Eintritt: Abonnenten 30 Pfg.
Nichtabonnenten 50 Pfg.
Programm 10 Pfg.

Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Divan.

Neue hochf. Kamelischendivan mit Hochhaar von 45, 50, 60 Mark an, eleg. Plüschdivan 65 Mk. Große Auswahl, nur gute, solide Arbeit unter Garantie. Gabe extra

10% Rabatt

nur bis 10. Juli. Kein Laden, daher billige Preise.

Spezialgeschäft R. Köhler,
Schützenstraße 53 II.

Stadtgarten-Theater Karlsruhe.

Dienstag, den 6. Juli 1909, abends 8 Uhr:

Die Dollarprinzessin.

Ouverture in 3 Akten von A. M. Wilner und R. Grünbaum. Mit Benutzung des Lustspiels Gatti-Crotha. Musik von Leo Fall.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg.

Sorgfältige, fachmännische Behandlung jedes Auftrages, daher höchster, von keiner Seite erreichter Reinigungsgrad. Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federmaterials. Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung.

Wilhelm Ruf, Capezier- und Bettengeschäft,
Zedaustraße 6, Gegründet 1872.

Billige Grabsteine

zu Ausnahmepreisen.

Ein Lager in schönen, modernen Grabsteinen und Denkmälern in allen Steinarten, wird einzeln dem Verkauf ausgelegt unter Zusage der vollkommensten Ausführung, prompter Bedienung, sowie billiger Berechnung. Den geehrten Hinterbliebenen ist Gelegenheit geboten, hier billigst ihren Bedarf zu decken.

Hochachtungsvoll

R. Striebel, Steinhanderei,
Karlsruhe-Mühlburg, Glümerstr. 14.

Städt. Vierordtbad

Schwimmbad.

Für Damen und Mädchen geöffnet: Werktags vormittags 9—11 Uhr und nachmittags 1/2—1/5 Uhr sowie Freitags von 6—1/2 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags.

Für Herren und Knaben geöffnet: Werktags vormittags 7—9 und 11—1 Uhr, nachmittags 1/2—1/9 Uhr. Freitags nachmittags nur bis 6 Uhr, sowie Samstags nachmittags 1/2—1/2 10 Uhr und Sonntags vormittags 7—12 Uhr.

Zimmer oder Raum

in der Nähe der Stephanskirche gesucht (zum Einstellen einiger Sachen), bei ehrenden Leuten.

Angebote unter Nr. 469 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Josef Simon,

Triberg (Baden),

empfehlend als Spezialität:

garantiert echtes

Kirschenwasser.

Flasche Mk. 2.75.

Genesungsheim der Stadt

Karlsruhe

in Baden-Baden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen von Karlsruhe.
Tage 2 Mk. 50 Pfg. pro Tag.
Anmeldung bei der Direktion des Städt. Krankenhauses.

Pünktliche, zuverlässige

Zeitungsträgerin

für die Oststadt gesucht.
Die Geschäftsstelle des „Badischer Beobachter“.

Kaffee!

gebrannt

hervorragend in Qualität empfiehlt von Mk. 1.20 an bis Mk. 2.— per Pfund.

W. Erb, am Lidellplatz.

Proben gratis und franko.

Schöner Schreibtisch,

Diplomat, billig zu verkaufen. Luitensstraße 24, IV. r.

Verlangen

Sie

bitte,

ein Probeheft

der Katholischen Welt

von dem Verlag der Kongregation der Pallottiner Klöster (Kahn).

wird gründlicher

Anfängern

Klavier-Unterricht

erteilt. Die Stunde 60 Pfg.
Hirschstraße 46, 4. St.